

# Tuff muss besonders filigran bearbeitet werden

## Handwerk Gestein des Jahres weckt Erinnerungen

Von unserer Mitarbeiterin  
Elvira Bell

■ **Region.** Tuff ist das Gestein des Jahres 2011 – nach Basalt im Jahr 2009 ein weiteres heimisches Gestein. Das Tuffvorkommen im Laacher-See-Gebiet ist einmalig in Mitteleuropa.

Für Heinz Lempertz, ein Enkel der Mendiger Steinmetz- und Lay-erfamilie Kröll, handelt es sich bei dem weichen Tuffstein gewissermaßen um das „weibliche Gegenstück“ zum harten Basalt. „Bereits während meiner Ministrantenzeit lernte ich das Gestein meiner alten Pfarrkirche St. Cyriakus kennen: Basalt und Tuff am Kirchenportal – unterschiedlicher Farbe aber gemeinsamer Herkunft aus dem Vulkan“, sagt

Lempertz. Schon seit seiner Jugend ist der Gründervater der Deutschen Vulkanologischen Gesellschaft auch von der Klosterkirche in Maria Laach zutiefst beeindruckt, zumal sein Großvater den Tuffstein am Laacher Paradies bearbeitet hatte.

Nicht nur bei Lempertz, sondern auch bei Johannes Netz weckt die Tuffsteinver- und -bearbeitung in Maria Laach Erinnerungen. Der Geschäftsführer der Natursteinfirma Mayko in Mayen erlernte das Steinmetzhandwerk vor

mehr als vier Jahrzehnten in der Steinbildhauerei der Ars Liturgica in Maria Laach. „Ich höre noch heute Heinz-Gerhard Biermann, den Leiter der Steinbildhauerei, wenn er uns seine Anweisungen gegeben hatte, sagen: ‚Mit Gefühl, nicht so, wie bei der harten Basallava, musst du den Weiberner Tuff bearbeiten!‘.“ Im Übrigen habe auch der Schmied damals die Anlassfarben anders gewählt – härter in hell-bläulichem

„Tuff ist das weibliche Gegenstück zum Basalt.“

Heinz Lempertz, einer der Gründer der Deutschen Vulkanologischen Gesellschaft, ist seit jeher vom Gestein fasziniert.

Ton, um die Werkzeuge für die Tuffbearbeitung in der Werkstatt in Maria Laach zu schmieden. Er habe ganz genau gewusst, dass für die Steine aus der „weißen Ley“ schlankere Schneiden und Anlassfarben nötig waren.

Auch der Ansatz der Werkzeuge auf dem

Stein selbst und der in der Regel verwendete Holzknüppel zum Aufschlagen hatten ihre Besonderheit. Schlag- und Werkzeuge mussten weich, gefühlvoll und mit dem nötigen Respekt geführt werden, da nicht nur besonders feine Tuffstücke die gefürchteten harten Basalteinschlüsse aufwiesen. „Das war das feine Bildhauermaterial, was wir uns in der Arbeit – egal ob zur Profilerstellung, für Reliefs oder für figürliche Arbeiten wünschten“, betont Netz. Der Großvater von Johannes Netz,



Steinmetzmeister Michael Rothbrust (links) bearbeitet einen Tuffstein. Auch Johannes Netz hat das Handwerk von der Pike auf gelernt.

Foto: Elvira Bell

selbst als Bildhauer tätig, hatte seinem Enkel beigebracht, dass jedes Material, egal ob aus Sandstein, Basalt, Tuff oder Granit, in der ihm eigenen Art bearbeitet werden muss. „Ich sollte mich am besten auf diejenigen verlassen, die in der Regel schon seit Jahrhunderten mit den einzelnen Materialien umgingen“, erinnert sich der heute 58-Jährige und erklärt:

„Den weichen Tuffen fehlt bei der manuellen Bearbeitung der helle Klang der Basallava, und die geprellten, harten Hiebe weichen einem fast schneidenden Gebrauch der Steinmetze und Bildhauer.“

Technische und optische Funktion würden sich den vielseitigen Verwendungszwecken ebenso anpassen wie die Menschen, die

den Vulkanstein bearbeiten. Im Laufe seines Berufslebens lernte der Natursteinexperte zum einen, dass der heimische Tuffstein, nachdem er seine Bruchfeuchte verloren hat, von Jahr zu Jahr an Härte zunimmt. „Wer traut schon diesem relativ weichen Natursteinmaterial zu“, so Netz, „dass durch geschickte Verwendung, es in Form von Gewölberippen schwerste Las-

ten zu tragen vermag?“ All die gotischen Fialen, die rheinabwärts Profan- und Sakralwerke zieren, zeugen von der Kunst der Anwendung in vergangenen Epochen. Ebenso wie Basallava hat auch Tuff aus Rieden, Weibern oder Krufft seine Eigenarten, die der Fachmann je nach gewünschter Funktion einsetzen kann.